

Vom Elend, als konservativ zu gelten

Von Werner J. Patzelt

Schon das Wort „konservativ“ ist zu einer Angriffswaffe geworden. Sie schädigt verlässlich, wen sie trifft. Als Konservativer zu gelten, kommt in vielen Sozialräumen dem Ausschluss aus den Reihen der Klugen und Guten gleich. Ein „Erzkonservativer“, ein „strammer Konservativer“, ein „Rechtskonservativer“ auch nur genannt zu werden, rückt einen in die Nähe eines „strammen Rechten“. Der aber gilt als Latenznazi und verbohler Rassist. Bestenfalls ist ein Konservativer ein politisch Verirrter – und allenfalls dann akzeptabel, wenn er sich als „Liberalkonservativer“ zu erkennen gibt, besser noch: als „Sozialkonservativer“. Zugleich muss er sich für mittig erklären und allem Rechten abschwören.

Man täusche sich also nicht über die Bekundung von Liberalen, Grünen und Sozialdemokraten, „eigentlich“ gehörten Konservative zum legitimen Meinungsspektrum. Der Unterton klingt nämlich so: Zum Straßenverkehr gehören leider Unfälle, zum Zechen Räusche, zu einer freien Gesellschaft eben auch Rückwärtsge wandte und Vernagelte. Kein Wunder deshalb, dass es sich sehr unangenehm anfühlt, als Konservativer nicht nur bezeichnet, sondern gleichsam bloßgestellt zu werden. Besser jedenfalls flieht man die Schandkappe des „Konservatismus“.

Allerdings gibt es auch Leute, die ihre – oft trotzige – Identifizierung mit dem weithin ungeliebten Konservatismus bis zur unverlangten Bekenntnislust treibt. Sie legen sich den Konservatismus dann wie einen Prunkmantel um, achten aber nicht darauf, ob sich ihr Gewand auch fürs Alltagsleben eignet. Wenn dann ein Hoch auf den Konservatismus ausgebracht wird, regt sich leicht Zweifel, ob der Jubler wirklich weiß, wofür einzustehen er behauptet. Denn so unbestimmt „Konservatismus“ bei denen ist, die ihn als Herabsetzungsinstrument nutzen, so vage ist er oft auch bei jenen, die ihn als Namen nicht für das Rechte verwenden, sondern schlicht für das Richtige.